

der Provinzialbriefe als Verleumder hingestellt, im Uebrigen aber das Hauptgewicht auf die Bekämpfung der jansenistischen Irrlehre gelegt wurde, sah Pascal sich wider Willen gezwungen, zur Defensiv- zurüdzutreten, so daß die Briefe 16—18 nur wieder eine Vertheidigung des jansenistischen Standpunktes in der Gnadenfrage sind. Pascal behauptet, 1. die jansenistische Lehre sei keine Irrlehre, und 2. es handle sich in dem ganzen Streit nur um eine *quaestio facti*, in welcher auch der Papst irren könne. Die Jesuiten drängten den Gegner aber so weit, daß er am Schluß des 18. Briefes verächtlich um Frieden bat und den Kampf für diesmal aufgab. — Die Provinzialbriefe sind bis heute nicht bloß als ein Denkmal classischer Sprache und geistreicher Polemik hochberühmt, obwohl in letzterer Beziehung die späteren ganz bedeutend gegen die ersten zurückstehen, sondern sie gelten auch als das reichhaltigste und am leichtesten zugängliche Waffenarsenal gegen die sog. Jesuitenmoral. Daran haben weder die gründlichen Widerlegungen aller Pascal'schen Anklagen noch auch die vielgepriesene objectiv-Quellenforschung atholischer Wissenschaft viel geändert. Von Seiten der Kirche wie des Staates wurden die Provinzialbriefe bald nach ihrem Abschluß mit den strengsten Censuren und Strafen belegt. Im Verlauf des Kampfes der „kleinen Briefe“ war ein Ereigniß eingetreten, das Pascal in der einmal eingeschlagenen Richtung gegen Rom und der Feindschaft gegen die Jesuiten bis zum Aeußersten bekräftigte, indem an seiner Nichte das sog. Wunder mit dem heiligen Dorn geschah. Durch dieses Zeichen vom Himmel, dessen Aechtheit keineswegs zweifellos ist, war für Pascal nicht bloß die jansenistische Gnadenlehre erwiesen, sondern auch sein persönliches Eintreten für dieselbe beglaubigt, und so trug er denn auch später kein Bedenken, sich gegen die heuchlerischen Häupter Port-Royals offen und ehrlich dahin auszusprechen, daß es sich wirklich bei der Verurtheilung des „Augustinus“ um eine *quaestio juris* handle, daß aber der Papst auch in diesen Fragen nicht unfehlbar sei; daß mithin keiner, der seinen Glauben nicht verläugnen wolle, die Unterschrift unter das Formular setzen dürfe. Derselben Ansicht war seine Schwester Jacqueline, die denn auch kurz nach ihrer mit größter Gewissensruhe gegebenen Unterschrift (wie man glaubt, an gebrochenem Herzen) starb. Da seine Freunde aus Gründen der Klugheit für die Unterschrift waren, redete und schrieb sich Pascal in eine immer wachsende Empörung und Entrüstung gegen den Papst hinein, besonders nachdem Rom seine Provinzialbriefe verurtheilt hatte; er appellirte sogar vom Papst an Christus. Die letzten Lebensjahre brachte Pascal, von einer Badereise abgesehen, meistens in seiner Privatwohnung in Paris zu, theils mit Abfassung von Flugchriften für den Streit der Pfarrer von Rouen, Paris, Amiens u. s. w. gegen die Jesuiten, theils mit mathematischen Arbeiten, theils endlich mit fragmentarischen Aufzeichnungen

von „Gedanken“ zu dem großen apologetischen Werk gegen die Gottesläugner beschäftigt. Mit der Zeit nahm indeß die Kränklichkeit und Schwäche seines Körpers so zu, daß er zu jeder Arbeit unfähig wurde. In den zeitgenössischen Quellen ist aber von einer Trübung seines Verstandes infolge einer Hallucination, die ihm fast beständig einen Abgrund neben Stuhl oder Bett gezeigt hätte, nirgendwo die Rede. Höchstens kann die Wahrscheinlichkeit zugegeben werden, daß zeitweilig eine solche Hallucination nach jenem Zufall auf der Brücke von Neuilly statt hatte, ohne indeß im Mindesten auf das sonstige geistige Leben Pascals einzuwirken. Nach den Aufzeichnungen seiner Schwester Gilberte waren die letzten Lebensjahre Pascals eine stete Uebung christlicher Tugend und Frömmigkeit, besonders einer ständigen körperlichen Abkühlung und großer Nächstenliebe. Er starb am 19. August 1662 im Alter von 39 Jahren und 2 Monaten, nachdem er wiederholt seinem zuständigen Pfarrer gebeichtet und von ihm kurz vor seinem Ende auch die heiligen Sterbsacramente empfangen hatte. Von einem Widerruf auch der zugestandenen Verleumdungen gegen die Jesuiten oder einer Ausöhnung mit dem Papst war keine Rede. Ohne daher dem vielen Guten und Frommen, das die Freunde Pascals von ihm erzählen, im Mindesten zu nahe zu treten, und ohne dem Urtheil des höchsten Richters vorzugreifen, darf man doch mit dem hl. Hieronymus sagen: *Nihil aliud dico, quam Ecclesiae hominem non fuisse*. Der Jansenismus war der Fluch des Pascal'schen Lebens, der seinen reichen Geist in falsche Bahnen und seinen Charakter in eine bedauernswerthe Richtung getrieben hat. Nach seinem Tode fanden die Freunde unter seiner Hinterlassenschaft auf losen Blättchen, die entweder auf einen Faden gereiht oder in Bündeln zusammengebunden waren, Aufzeichnungen, welche in oft kaum zu entziffernder Schrift aphoristisch hingeworfen waren. Sie sollen Material bilden zu der großen Apologie, deren Plan Pascal wiederholt besprochen hatte, zu deren Ausführung ihm aber theils die jansenistisch-jesuitische Polemik, theils mathematische Arbeiten, theils zunehmende Kränklichkeit keine Zeit ließen. Man glaube diese „Gedanken“ nicht der Vergessenheit anheimgeben zu sollen, und die Häupter der Partei einigten sich unter einander über die Art und Weise der Herausgabe. Wollte man der Sache Port-Royals nicht schaden, so galt es vor Allem, die schroffen Stellen gegen Rom sowie einzelne gar zu scharfe jansenistische Ansichten und unhaltbare Uebertreibungen der Einwürfe u. s. w. durch Auslassungen, Aenderungen, Zusätze, Abschwächungen u. dgl. unschädlich zu machen, so daß diese erste jansenistische Ausgabe von 1669 eine authentische nicht genannt werden kann. Nicht viel gewissenhafter verfahren die späteren Herausgeber, bis endlich 1844 auf Victor Cousins Anregung Prosper Faugère eine kritische ungefügte Ausgabe besorgte, ohne indeß das von Cousin und Anderen erwartete Re-